

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 29

Artikel: Ist der Haushalt ein Automat?
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist der Haushalt ein Automat?

fragt Thaddäus Troll

«Kinder – bei euch gibt's doch nichts zu putzen, das Haus wird ja gar nicht schmutzig!» Das Haus, von dem hier die Rede ist, steht inmitten einer grossen Bauernwiese, umsäumt von Buchenwald und einem Bächlein mit Forellen und Krebsen. Durch drei ebenerdige Türen strömen bei jedem Wetter fünf bis sechs Bewohner unentwegt aus und ein, Scharen von Gästen, auch Kinder, Hunde, Igel, Forellen, Krebse. Dass es in unserm Landhäuschen nichts zu putzen gäbe, das könnte ich gesagt haben; oder sonst ein Mannsbild. Es stimmt zwar nicht, aber es ist mir aus der Seele gesprochen. Seltsamerweise stammt der Satz aus dem Mund einer Dame, einer gescheiterten sogar, die obendrein eine besonders penible Hausfrau ist.

Diese kleine Bemerkung hat mich stutzig gemacht. Denn dass die Arbeit im Haushalt von der Mehrzahl der Männer unterschätzt oder nicht für voll genommen wird, ist ja nichts Neues. Dagegen kommen auch jene Statistiker nicht an, die uns in emsiger Kleinarbeit vorrechnen, das Gebirge von Untertassen, welches die Hausfrau in einem Vier-Personen-Haushalt jährlich spülen müsste, nähere sich bis auf eine Differenz von 83,57 m dem Gipfel des Kilimandscharos; mit dem Staubsauger in der Hand erwandere sie sich jede Woche die begehrte Trophäe «Der goldene Schuh», und beim täglichen Bettenmachen verbräuche sie so viel Kalorien wie ein Ichthyosaurier in der Hochzeitsnacht. Dass aber Frauen, tüchtige Hausfrauen, anstatt der verkannten Leidensgefährtin Beistand zu leisten, in die gleiche Trompete stossen, scheint mir bemerkenswert. Es beleuchtet eine auch sonst ziemlich weit verbreitete menschliche Untugend: die Neigung, die Tätigkeit anderer eher etwas abschätzig zu bewerten. Nur was man selber schafft, ist mit der Marke «Echte deutsche Wertarbeit» zu versehen. Und selbst wenn zwei das gleiche tun, ist es bekanntlich noch lange nicht das gleiche.

Nun ist der Arbeitsaufwand, dessen es bedarf, einen Haushalt in Schuss zu halten, je nach den Umständen und den entsprechenden Ansprüchen in der Tat höchst unterschiedlich. Aber dass irgendein Haus nie schmutzig würde, ist natürlich ebenso blanker Unsinn wie die von uns Männern gern wiedergekäute Behauptung, dank der Fülle und Vielgestaltigkeit techni-

scher Hilfsmittel erledige sich der Haushalt heutzutage von selber. Demnach müsste man nur pünktlich zu Monatsbeginn das sauer verdiente Haushaltsgeld hineinstecken, und alles Weitere lief automatisch ab: Kühlschränke und Speisekammer füllten sich laufend auf, das Essen richtete sich an, die Wohnung blitzte selbsttätig, die Wäsche türmte sich gewaschen, gebügelt, gestopft und geflickt in den Truhen, die Kindlein wechselten von allein ihre Windeln und erzögen sich selbst, Sonne und Regen zauberten vom Frühjahr bis tief in den Herbst eine Blütenpracht in den Garten. Das einzig Störende in solcher Idylle ist der Auftritt der Gattin mit Küchenschürze, Kopftuch und einem Putzeimer in der Hand. Angesichts dieser Erscheinung hörte ich einmal einen Ehemann aus seinem Sessel heraus stöhnen: «Der Anblick ist ja auch nicht leicht für einen!» Wie gut verstand ich ihn! Denn praktisch sind wir Männer ja stets die Leidtragenden in solchen Situationen. Nicht genug, dass wir uns tagein tagaus hinausstürzen müssen ins feindliche Leben, um für die Familie die Brötchen zu verdienen, während das Ehegespons im trauten Heim gammeln darf. Alle Verantwortung lastet auf unseren Schultern. Alle Sorge um das Gedeihen der Familie, um die Geschäfte, das Anwachsen des Kontos, die Zukunft von Bayern München und was weiss ich! Und bedenken Sie nur, was unsereins durchmacht, wenn Sprösslinge im Anmarsch sind. Frauen bringen Kinder zur Welt, als sei das eine höchst natürliche Angelegenheit, gleichsam ein Kinderspiel. Die allerwenigsten haben Verständnis für die Situation des werdenden Vaters, für die nervlichen und seelischen Belastungen, denen er neun Monate lang ausgesetzt ist.

Damit wären wir beim Ausgangspunkt: die eigene Leistung zählt – und sei es die Leistung des Zuschauers! Es verdient aber noch ein weiteres Moment Beachtung: anderen Menschen beim Arbeiten zuzusehen ist nämlich durchaus nicht immer ein reines Vergnügen, wie man uns weismachen will. Arbeit schwitzt und schnauft, sie geht gekrümmt und hat Falten im Gesicht. Gewiss, die Resultate der Hausarbeit können gar köstlich sein. Ein dampfender Schinken in Brotteig; eine Kollektion von Weihnachtsplätzchen nach den Rezepten einer womöglich böhmischen

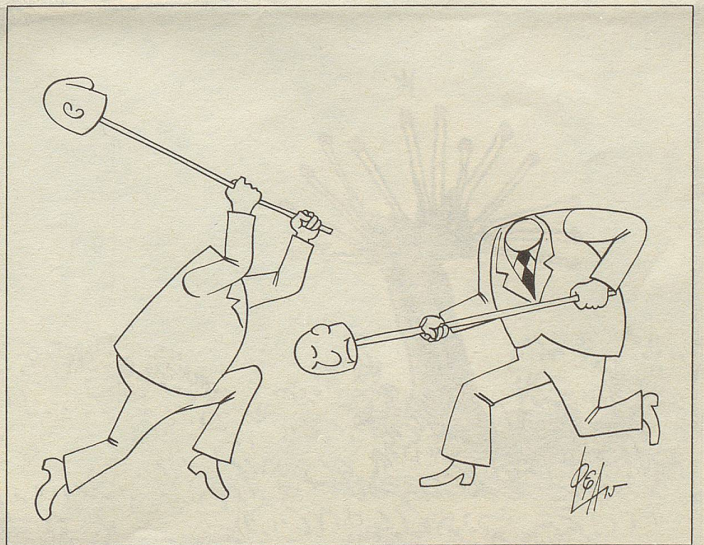
Grossmama; mit dem weisen Riesen das Nachtlager teilen; Vasen, die nach dem Kodex eines japanischen Philosophen mit Blumen gefüllt sind; Schuhwerk, das blitzt, als sei es einem spanischen Schuhputzer unter die Fuchtel gekommen; eine Wohnung, die aus jedem Winkel kundtut, dass sie mit Geschmack und Liebe gepflegt wird – wen sollte das nicht freuen! Doch der Herstellungsprozess solcher Genüsse ist verbunden mit vielerlei Unbill – mit Küchengeruch, Durchzug, hochgeschlagenen Teppichen, abgezogenen Betten, Kabeln, die wie Fussangeln ausgelegt sind, Geschirreklapper, ausgeräumten Bücherschränken – die Liste der Schrecknisse liesse sich endlos fortsetzen. Der grösste Schlag ist die Androhung des Malers. In diesem Stadium gleicht der Haushalt einer Männerscheuche. Da schaue man lieber gar nicht erst hin, sondern bewahre sich seine

Neues Posthotel St. Moritz

Geniessen Sie das kräftigende Höhenklima. Wir sorgen für Ihre Erholung. Fitness- und Spielraum, Solarium. Freie Sicht auf See und Berge. Grosser Parkplatz.

M. Spiess – P. Graber, dir.
Tel. 082 / 2 21 21 Telex 74430

Illusionen, dass er von allein funktioniert. Womöglich geriete man sonst noch einmal in Versuchung, höchst persönlich einen Anzug über den Bügel zu hängen!



Gebt mir die unermesslichen Reichtümer, und ich werde euch zeigen, was man damit machen kann ...

...jachaschtänke!

GIOVANNETTI